



Bettina Feige

Abgelehnt

Eine Familie sucht ihr Glück in Amerika



Inhalt

Prolog

Kapitel 1 Abschied

Kapitel 2 Ein neuer Anfang...

Kapitel 3 Der erste Auftrag...

Kapitel 4 Heimweh

Kapitel 5 Der Führerschein...

Kapitel 6 Umzug nach North Port

Kapitel 7 Hurrikan Charly...

Kapitel 8 Zurück nach...

Kapitel 9 Aufbruch nach Texas

Kapitel 10 Unser neuer Alltag...

Kapitel 11 Jake

Kapitel 12 Die Zahnspange

Kapitel 13 Zurück in die Schule

Kapitel 14 Bettys Cleaning...

Kapitel 15 Move in, move out...

Kapitel 16 Sabine

Kapitel 17 Ein Drogendealer...

Kapitel 18 ...und du baust schon...

Kapitel 19 Andre und andere...

Kapitel 20 Bandscheibenvorfall

Kapitel 21 Tante Inge kommt...

Kapitel 22 Urlaub in Fiesta Texas

Kapitel 23 Quenty

Kapitel 24 Sekretärin

Kapitel 25 College High school

Kapitel 26 Visa verlängern

Kapitel 27 Abgelehnt

Kapitel 28 Good bye, Corpus

Kapitel 29 Zurück in Deutschland

Kapitel 30 Unser Alltag...

Epilog

Nachwort

Danksagungen

Prolog

Am Dogde Pick-up-Truck waren alle Fenster offen. Der Golf von Mexiko glänzte allgegenwärtig in mondänem Türkis. Überall auf dem Highway hatte man den grandiosen Wasserblick, es roch nach warmer, etwas fischiger, salzhaltiger Meeresluft, und sehr intensiv bis unangenehm nach dem *red tide*, einer roten, mit Bakterien versetzten Alge, die sich im Sommer, besonders am *Intercoastal*, da wo sich Salz und Süßwasser treffen, vermehrt. Dieser so vertraute Geruch, der mich an viele Spaziergänge mit meinen Hunden erinnerte, stimmte mich unsagbar traurig. In meinem CD-Player lief laut der Song „How deep is your love?“ von den Bee Gees. Ja, wie tief ist meine Liebe zu diesem Land nur geworden? Die Liebe zu Amerika, dieser grandiosen Natur hier, den stolzen, liebenswerten und freundlichen Menschen, der Größe des Landes, den vielen Möglichkeiten im Business, und natürlich der Wärme hier im Süden in Texas.

Jetzt fühlte ich einen intensiven Schmerz. Dieser Schmerz, der sich wie brutale Messerstiche anfühlte, direkt ins Herz hinein, wohnte schon seit Wochen in mir, und kam und ging in Wellen. Seit ein paar Tagen weinte ich schon, wenn ein Nachbar mir freudig zurief und mir klar wurde, dass ich ihn bald nicht mehr sehen würde. Meine Tage hier in meinem geliebten Corpus Christi waren gezählt.

Wir müssen unser geliebtes Land verlassen.

Wie um alles in der Welt sollte ich nach diesen Jahren in Amerika nun wieder nach Deutschland zurück?

Nicht, dass ich Deutschland hasste, aber mein Leben war hier in den USA viel intensiver, interessanter, einfach

schöner. Der Himmel war immer blau, wir waren erfolgreich, hatten ein wunderschönes Haus und eine hohe Lebensqualität. Jeden Sonntag fuhren wir nach der Kirche an den Strand, legten uns auf Handtüchern auf die Ladefläche des Pick-up-Trucks und genossen das Leben.

Abends gingen wir mit Freunden essen, tranken zum Abschluss noch gemeinsam einen kühlen Wein auf unserer Holzterrasse, dabei zirpten die Grillen laut. Mein Herz war hier, ich gehörte hierher, nun wurde mir verboten, hier zu leben, das war alles so unreal. Niemand konnte mir helfen, es gab keinen Trost.

Wie so oft in meinem Leben stand ich mit meinem Schmerz allein da. Es gibt nie ein Rettungsnetz, in das ich fallen kann. Ich hatte und habe seit jeher die Aufgabe, in meiner Familie stark zu sein, andere zu trösten. Der einzige Trost für mich war und ist mein unerbittlicher christlicher Glaube. Dieser Glaube baut mich auch in schlimmsten Situationen immer wieder auf. Laurenz, unser Sohn, jammerte neben mir „Mama, wie oft müssen wir noch zum *storage*? Diese Hitze ist unerträglich.“ Ja, der verdammte *storage*, eine Art Garage zum Mieten. Einen Teil der Möbel und die Buchhaltung unserer Firma mussten hier untergebracht werden, außerdem noch die ganzen Werkzeuge unserer Renovierungsfirma. Mein Mann Manfred war bereits in Deutschland, um für uns eine Wohnung zu finden. Das Ertragen von Hitze war und ist mir nie schwer gefallen. Nur Kälte, die mag ich gar nicht. Aber die körperliche Arbeit, wie Möbel wuchten, Kisten schleppen, und das bei 38 Grad Hitze, machte dann doch keinen Spaß. Nachmittags gingen die Kinder mit mir zu den nahegelegenen Luxusapartmentanlagen mit schönem Pool. Da wir Freunde aus der Anlage kannten, durften wir uns dort gerne abkühlen. Die Atmosphäre am Pool war immer sehr entspannt, es lief ein CD-Player mit heißer Rockmusik. Es wurde gegrillt, Bier getrunken und sehr nett geplaudert. Wir waren als Ausländer gekommen und wurden

hier so wie an jeder anderen Stelle der USA als Freunde willkommen geheißen und interessiert und freundlich behandelt.

Meine Tochter Sarah flirtete heftig mit einem muskelbepackten Schönling. Ich sah das nicht so gerne. In Amerika nehmen viele Jugendliche Drogen, meist Kokain. Man konnte nie zuordnen, aus welchem Haus so ein junger Mann kam. Wir fuhren erschöpft nach Hause. Unser Haus war groß und geräumig, die Pecanholzböden glänzten, fast alle Möbel waren schon verkauft oder im Store. Die Klimaanlage blies kalte Luft in die Räume, das war immer ein prickelndes, schönes Gefühl.

Erstes Kapitel

Abschied

Es war schneidend kalt, unsere beiden Kinder, Laurenz, 6 Jahre, und Sarah, 9 Jahre, saßen angeschnallt im gemieteten Mercedesbus. Ich blickte zurück zu unserem Haus. Dieses riesige Haus hatte uns an den Rand unserer Kräfte gebracht, aber am Ende war die Arbeit diesen Preis wert. Am 20. Dezember 2000 hatte Manfred, mein Mann, mir zum Geburtstag ein ehemaliges Hotel mit 30 Zimmern geschenkt. Das Haus war zu diesem Zeitpunkt vollkommen sanierungsbedürftig. Die letzten Jahre war es zudem als Asylbewerberheim genutzt worden. Über 200 Menschen hatten in dieser Alleinlage mitten im Wald mehr gehaust als gewohnt. Die Einwohner des naheliegenden Dorfes berichteten mir, dass jeden Tag die Polizei kam. Es ging meist um Autodiebstähle, Drogenhandel und Benzinklau.

Dem Haus war, als Manfred es für einen Schnäppchenpreis kaufte, zwar eine gewisse Größe und Schönheit anzusehen, aber es steckte hauptsächlich ein riesiges Stück Arbeit darin. Manfred sah nichts anderes als ein wunderschön saniertes Landgut mit mehreren Hektar Wald. Unsere Immobilienfirma lief sehr gut, wir konnten uns zu dieser Zeit vor Aufträgen kaum retten. Da wir öfter davon träumten, einmal einen großen Landsitz in Alleinlage zu besitzen, hatte sich jetzt unser Traum erfüllt. Sarah ging in den Kindergarten, Laurenz besuchte dreimal wöchentlich den *Babyclub*. Die Sanierungsarbeiten an dem Haus zogen sich trotz einer großen Mannschaft von etwa fünf Mann hin,

ständig wurden Feuchtigkeitsmängel entdeckt oder es mussten die komplette Elektrik und sämtliche Rohre erneuert werden, auch die Heizungsanlage war desolat. Bei vielen Räumen wurden Durchbrüche nötig, da wir besonders große Zimmer wollten. Die Kinder bekamen ein eigenes Stockwerk, mit großem Spielzimmer neben ihren eigentlichen Zimmern und einem lustig und bunt gestalteten Kinderbad. Alle Wohnräume waren großzügig, hell und freundlich, allein unser Bad war so groß wie ein großes Kinderzimmer, gestaltet mit Marmorfliesen. Trotz all dieser Belastungen blieb Manfred erstaunlich gelassen und fröhlich. Ja, ich kann sagen, wir saßen zu dieser Zeit mit unseren Hintern in Butter.

2002 und 2003 wurde aufgrund neuer Gesetze in der Immobilienbranche der Verkauf von Immobilien plötzlich erheblich erschwert, Die SPD setzte durch, dass Häuser erst nach zehn Jahren steuerfrei verkauft werden durften, wenn man sie nicht selbst bewohnt hatte. Das brachte den sonst so boomenden Markt fast zum Erliegen. Das war jedoch noch nicht das Schlimmste. Es stand eine große Steuerprüfung an. Da Manfred immer sehr sparsam eingestellt war, haben wir keine Unmengen neu investiert, sondern unsere Erträge gespart. Den einzigen Luxus, den wir uns leisteten, waren Nobelkarossen. Als Manfred sich einen Sportwagen kaufte, wurde das Finanzamt aufmerksam und kündigte eine Steuerprüfung an. Die Aufregung für meinen Mann war grenzenlos, denn man behandelte uns wie Schwerekriminelle. Dass wir bereits ein Vermögen an Steuergeldern bezahlt hatten, kümmerte niemanden.

Der Steuerprüfer war ein anstrengendes Individuum. Er konnte trotz tagelanger Suche nicht viel finden, was wir falsch gemacht haben könnten. Ein paar läppische Rechnungen waren falsch gebucht und wir mussten eine kleine Summe nachzahlen. Der Steuerprüfer hätte liebend gerne mehr gefunden. Ich habe diesen Mann als einen

kleinen Sadisten empfunden, ständig lächelte er vielversprechend und ließ uns spüren, dass er schon etwas finden würde. Etwa zur gleichen Zeit, als die anstrengende Steuerprüfung gerade ihren Höhenpunkt erreichte, trat ein Käufer einer Privat-Immobilie nach Abschluss des Notarvertrages zurück, ohne einen triftigen Grund anzugeben. Später stellte sich heraus, dass der Käufer erzürnt war, dass er den Hausschlüssel nicht vor der Kaufpreiszahlung bekommen hatte, er wollte schon gleich renovieren, da er auf Weltreise gehen wollte. Als wir aber hart geblieben waren und darauf bestanden hatten, dass er erst renovieren könne, wenn das Geld geflossen sei, trat er trotzig zurück. Als Vorwand behauptete er dann in seinem Anwaltsschreiben, dass der Holzbock im Gebälk sei. Eine freche Lüge. Wütend nahmen wir uns dann auch gleich einen Anwalt. Dieser war der Bruder eines lieben Bekannten. Er empfahl uns eine sofortige Klage und versicherte, dass die Gegenseite nicht die geringste Chance hätte. Wir vertrauten ihm. Großer, großer Fehler, was waren wir doch so naiv!?

Die Geschichte ging für uns nicht so gut aus, wir einigten uns auf einen Vergleich, da eine langwierige Klage uns zu viel Zeit gekostet hätte, leider mussten wir anteilig die immensen Gerichts- und Anwaltskosten mitbezahlen. Wir hatten nichts falsch gemacht und wurden auch noch durch hohe Kosten bestraft. Wir konnten die Immobilie zum Glück noch einmal neu verkaufen und sind bis heute mit den neuen Eigentümern befreundet, der Holzbock hatte sich bei ihnen nie vorgestellt. Das süffisante Grinsen unseres Anwaltes sehe ich heute noch vor mir, er hatte an uns sehr gut verdient. Wer glaubt, der Bruder eines Bekannten, den man ehrt und gerne hat, sei genauso nett, könnte auf einen Halsabschneider hereinfliegen. Dies alles liest sich vielleicht sehr leicht aber für uns war ein Tief erreicht. Wir wollten Deutschland verlassen, und zwar jeden Tag ein bisschen mehr. Der Wind war zu scharf geworden, das

zwischenmenschliche Klima zu kalt. Wir hatten zu dieser Zeit das Gefühl, ständig gegen den Strom zu schwimmen. Wir wollten träumen von einer besseren Welt, von ein paar rosaroten Wolken. Amerika manifestierte sich in unseren Gehirnen, nahm einen festen Platz in unseren Gedanken ein. Ja, dort würde alles besser. In schlechten Lebensabschnitten, in kritischen Phasen suchte ich mir, oder besser, wünschte ich mir eine andere Welt, eine heile Welt. Manfreds Eltern lebten seit vielen Jahren in Kanada und wurden dort sehr glücklich, allerdings mussten sie dort nie arbeiten. Wir könnten natürlich noch nicht in Rente gehen, wir müssten auch in Amerika noch einmal Karriere machen, das war uns klar.

Manfred recherchierte wochenlang über die Wirtschaftslage in Florida, unser Wunschgebiet in Amerika. Wir kannten den Südwesten Floridas schon recht gut. Laurenz hatte als Baby durch seine frühe Geburt oft Lungenprobleme gehabt, der Arzt riet uns damals, eine Weile in ein milderes Klima zu ziehen. Manfred kannte einen Architekten, der uns sein Haus in Florida in den Wintermonaten für eine verhältnismäßige geringe Miete anbot. Wir lebten dort ein halbes Jahr in Cape Coral, einem Gebiet nahe Fort Myers, das an der Westküste liegt und in dem sich viele Deutsche angesiedelt hatten. Wirtschaftlich hieß das aber, dass wir in dieser Zeit kein Geld verdienen konnten, da wir nur ein Besuchervisum erhielten. Allerdings hatten wir immer sehr hart gearbeitet und ganz gut verdient und Manfred war und ist ein Sparbrötchen (Gott sei Dank). Das warme Klima hat Laurenz sehr geholfen. Er gewann an Stabilität und gedieh prächtig und bekam nie wieder Lungenprobleme.

2003 herrschte in den USA gerade ein wahnsinniger Boom in der Immobilienbranche. Die Leute kauften in Florida Grundstücke, bauten Häuser und machten satte Gewinne beim Wiederverkauf. Manfred kam jeden Tag mehr ins

Schwitzen. Er witterte wie ein Goldgräber in Alaska seine Chance, unsere Chance, wir konnten einen Neuanfang schaffen.

Die ganze Idee war auf gewisser Ebene sehr erregend und aufwühlend, und ein wenig beängstigend.

Aber wenn Manfred sich etwas aus Überzeugung in den Kopf setzte, dann war alles schon beschlossen. Mich brauchte er nicht zu überzeugen, da ich ein großer Amerikafan bin. Ich hatte nur wahnsinnige Angst um unsere Kinder. Würden sie glücklich mit unseren Wünschen? Ich war mir da nicht so sicher.

Um die Visa vorzubereiten, musste Manfred nach Florida reisen, den Markt kontrollieren und tätig werden. Das bedeutete, er musste Grundstücke kaufen, auf denen wir dann bauen würden.

Außerdem musste er eine Firma, gründen und ein Büro eröffnen. Ich konnte an diesem spannenden Unterfangen nicht mitwirken, da ich mich um unsere Kinder kümmerte.

Am 5. November 2003 brachte ich Manfred gut gelaunt zum Frankfurter Flughafen. Er flog nach Fort Myers, Florida. Mit dem Mietwagen ging es nach Venice, direkt in ein Maklerbüro, dort war Manfred mit Kathy, einer Maklerin verabredet. Manfred hatte Kathy im Internet für Makleranzeigen in Grundstücksverkäufen kennen gelernt. Die beiden hatten sich schon rege unterhalten, welche Grundstücke interessant seien. Zu der Zeit hatte ich vorsichtshalber mal gecheckt, wie Kathy denn so aussieht. Sie hatte ein sehr nettes Gesicht, war super schlank und passte nicht in Manfreds Beuteschema. Manfred liebt es eher üppig. Klingt jetzt albern, aber ich wollte kein ungutes Gefühl dabei haben, wenn Manfred im schönen Florida den ganzen Tag mit einer Sexbombe verbringt.

Bis jetzt war er immer gerne zu Hause und treusorgend, so sollte es auch bleiben. Hihi.

Kathy ging mit Manfred erst einmal in ein nahegelegenes Hotel, wo er kurz eincheckte und seine Koffer abstellen konnte. Er verlor keine Minute und ließ sich sofort Grundstücke in einem Neubaugebiet zeigen.

Als er mich in Deutschland anrief, schrie er fast ins Telefon, wie phantastisch der Markt sei, wie toll das Wetter, und wie er sich freute, das alles bald mit mir zu teilen. Mein Herz pochte wild, denn ich wusste, unser Schicksal war besiegelt. Es geht nach Amerika.

Nun folgte der schwierigste Part. Wir mussten bei der amerikanischen Botschaft in Frankfurt Visa beantragen. Die meisten Auswanderer nehmen sich dafür einen Anwalt. Sicherlich ist das der einfachste Weg, aber auch der teuerste. Etwa 4000.- bis 5000.- Euro, zu dieser Zeit. Für Manfred ein absolutes No-Go. Er vertraute keinem Anwalt und er hasste es, unnötig Geld auszugeben, bei dem er nicht eine hundertprozentige Sicherheit hatte, dass damit alles klappen würde. Das bedeutete für uns, einen strammen Plan zu erstellen und die Autorisierten davon zu überzeugen.

Dann war der große Tag gekommen, es ging am 6. Januar 2004 in die amerikanische Botschaft nach Frankfurt.

Der Wartesaal der Botschaft war überladen mit Menschen aus aller Herren Länder. Verschiedene Kulturkreise prallten aufeinander, die Luft war stickig, es roch nach Schweiß, so ein Schweiß, den man produziert, wenn man Angst hat, wenn es um alles geht.

Alle diese Menschen wollten aus den verschiedensten Gründen ins gelobte Land, dorthin, wo „Milch und Honig“ fließen.

„Feige“, rief eine Stimme nach zwei Stunden Wartezeit, ich glaubte, mein Herz sprang aus der Halsschlagader. Mit unseren Akten liefen wir an eine Art Fenster. Eine freundliche Frau mit feuerroten Haaren, etwa um die 50 Jahre alt, fragte uns auf Deutsch, was wir investiert hätten für ein 5-Jahres-Investorenvisum. Manfred stellte ihr sein neues Büro vor, das er samt Sekretärin gemietet hatte, in Venice, Florida, außerdem ein Firmenkonzept über 160 Seiten. Dann zeigte er der Dame seine Umsatzzahlen der letzten fünf Jahre. Die Rothaarige interessierte sich nicht so sehr für unsere guten Umsatzzahlen und das Firmenkonzept, vielmehr wollte sie unsere Investitionen sehen. Da wir unser Risiko so niedrig wie möglich halten wollten, hatten wir nicht so viel Geld im Voraus investiert. Zuviel zu investieren, könnte ein großer Fehler sein, den viele Auswanderer machen, um schnell ein Visum zu erhalten. Später bedeuten solche hohen Investitionen oft den Genickbruch und ein schnelles Aus. Einige Investoren kaufen marode Firmen, z. B. Poolservice, mit altem ausgedienten Auto, einem nicht mehr ganz taufrischen Absauger und desolaten weiteren Maschinen, oder heruntergekommene Restaurants, die kernsaniert werden müssen, für Hunderttausende Euro und das Ganze war oft nicht einmal die Hälfte wert. Natürlich gibt es Investoren, die viel investieren und alles richtig machen. Doch wir hatten persönlich einige Menschen kennen gelernt, die ihr gesamtes Vermögen eingebracht und verloren hatten.

„Sie müssen ein halbes Jahr nach Amerika, mit einem Besuchervisum, dann können Sie Ihre Investitionen erweitern, kaufen und nochmals kaufen, den Beweis hier abliefern, dann kriegen Sie Ihre Visa“, sagte die Dame am Fenster lächelnd.

Verdammter Mist, dachte ich mir, nicht mit uns. Ich redete auf sie ein, wie erfolgreich wir die letzten Jahre waren und

dass erfolgreiche Menschen eben überall Erfolg haben. Sie blickte mich voller Mitgefühl an. Manfred sagte, er habe schon ein Grundstück gekauft und werde sicherlich die nächsten Wochen fünf weitere Grundstücke kaufen, um zu bauen. Sie wurde hellhörig und fragte nach den Unterlagen für das Grundstück. Manfred reichte ihr die Papiere durch das Fenster. Diesmal schaute sie genau auf den amerikanischen Kaufvertrag. „Das ist gut“, waren ihre kurzen Worte. „Sie haben drei Monate Zeit, ihre Auswanderung zu planen, sonst verfällt das Visum“. Was, halt stopp, das war es, wir hatten es geschafft?! Wir hatten für das Grundstück gerade einmal fünftausendfünfhundert Dollar bezahlt, die üblichen Grundstückspreise für etwa zweitausend Quadratmeter Land in Florida. Wir reichten einer Sekretärin unsere neuen Pässe und ließen gleich Bilder machen, für die Kinder hatten wir extra schon amerikanische Bilder in einem Atelier anfertigen lassen. Die Visa wurden dann gefertigt und in unsere Pässe integriert. In zwei Wochen sollten uns die Pässe zugeschickt werden. Wir hatten es geschafft, unsere Zukunft war besiegelt. Mein Stolz war unbeschreiblich...

Ich musste unser Haus in Alleinlage schnellstens verkaufen und wir mussten in Florida ein Haus zur Miete finden. Wow, die Aufgaben waren für mich eine Herausforderung. Ich glaube, zu dieser Zeit war mein Adrenalinpiegel nie normal, sondern immer auf höchster Alarmstufe Ein Zustand, der mich in unserem Leben oft begleitete.

Überraschend schnell fand sich für unseren Hausverkauf ein charmanter Architekt, der schon sehr lange nach einer solchen Lage mitten im Wald suchte. Ich musste dafür sehr hart arbeiten, den Garten und alle Räumlichkeiten perfekt anbieten, das hieß putzen und nochmals putzen, der Architekt wollte ca. 10-mal schauen, messen, kalkulieren, bis er sich für unser Haus entschied. Manfred war kaum

mehr ansprechbar. Ihn hatten alle Grundstücke und endlose Gespräche mit der Maklerin Kathy in Florida beschäftigt.

Dann war er da, der Tag, der 3. März 2004. Im gemieteten Mercedesbus fuhren wir auf dem Waldweg auf vereistem Boden Richtung Frankfurter Flughafen. Ich hatte keine Angst, nicht die geringste. Es war nur Freude da, Freude auf ein tolles Abenteuer und ein neues Leben. „Toll, dass wir uns das trauen, ich bin so stolz“, dachte ich.

Kapitel 2

Ein neuer Anfang in Florida, Englewood

Wir hatten in Englewood, Florida, einer kleinen Gemeinde in der Nähe der Stadt Venice, für drei Wochen ein Ferienhaus gemietet. So lange hatten wir Zeit, eine feste Bleibe zu finden. Das Ferienhaus war für uns Luxus pur, 5 Schlafzimmer, 3 Bäder und ein riesiger Pool. In Amerika sind die Wohnlage und die dazugehörigen Schulen extrem wichtig. In schlechteren Wohnvierteln sind die Schulen zwar nicht zwingend schlechter ausgestattet, aber in den Klassen prägen soziale Probleme das Gesamtgefüge, mehr Diebstähle, Bandenbildung, Drogenmissbrauch, Armut und Hoffnungslosigkeit werden beobachtet. In Deutschland sind solche krassen Unterschiede zwischen den sozialen Schichten seltener, wobei auch hier die Schere der sozialen Herkunft leider immer weiter auseinandergeht. Nur haben wir in Deutschland ein Rettungsnetz für arme Familien. Bedürftige erhalten Wohnungen, die komplett bezahlt werden, dann noch Geld zum Leben, das zwar nicht viel ist, aber im Vergleich zu Amerika den Familien gut aushilft. In Amerika bekommen arme Familien meistens lediglich *foodstamps* (Essensmarken) ausgehändigt. Das sind umgerechnet etwa 23 Euro pro Woche. Nur wenige erhalten *welfare* (Sozialhilfe). Man kann schon erahnen, dass hier jeder meistens selbst für sich verantwortlich ist.

Jetzt galt es für uns auf die Suche nach einem Haus zu gehen.

Aber erst einmal hieß es, sich ein wenig einzuleben und die Gegend auszukundschaften. Ich konnte nicht glauben, wie schön die Stadt Englewood ist. Das aufregendste waren jedoch die Strände und die Natur. Englewood verfügt über Strände, die schöner nicht sein können. Schneeweißer, pudriger Sand, der lang und flach ins Meer zieht. Das Meer war glasklar, man konnte winzige Fische, Muscheln und kleine weiße Steine erkennen. Wir ließen uns in dieser einzigartigen Schönheit treiben. Hin und wieder sahen wir zu unserer großen Freude ein träges Manatee vorbeischwimmen. Manatees stehen unter Naturschutz und sind eine Art Seekuh. Sie können eine beachtliche Größe erreichen und verzücken sämtliche Besucher, wenn sie gesichtet werden.

Am Strand laufen Tiere herum, die man sonst nur im Zoo sieht, z. B. Pelikane, die meistens auf Pfählen sitzen, mit ihren breiten Schnäbeln. Beim Vorübergehen kann man den starken Fischgeruch dieser Vögel wahrnehmen, da man ganz nah an die Tiere herankommen kann. Sie sind Menschen gewöhnt und brauchen sie nicht zu fürchten.

Oft konnten wir Wasserschildkröten in einem leicht felsigen Gebiet beobachten. Manche waren klein und einige recht groß. Etwas weiter hielten sich Flamingos auf, man hatte das Gefühl, in einem Paradies zu sein.

Als wir in jenen Tagen eine Bootsfahrt machten, schwammen etwa fünf Delphine mit uns mit.

Wir machten auch viele Ausflüge in die Natur. In dem sandigen Lehm-Torf-Boden wuchs alles unglaublich üppig. Wir wanderten durch Kiefer-Palmen-Wälder, entdeckten Mangrovegebiete und freuten uns an der reichen Fauna und Flora dieses Landes.

Wir mussten aber auf der Hut vor Alligatoren sein. Überall in Naturgebieten befinden sich kleinere Gewässer, in denen

sich die Reptilien lautlos aufhalten. Manchmal denkt man, ein Brett im Wasser zu sehen, dann stellt sich heraus, dass es eine Alligatorenschnauze ist.

Laurenz warf einmal einen kleinen Stock auf das unbewegliche Tier, blitzschnell schnappte es danach.

Wir genossen besonders die Obstplantagen. Dank Christopher Columbus, der hier vor 500 Jahren Orangensaft nach Florida gebracht hatte, blühen hier Tausende Orangenbäume und schenken den Menschen die legendäre süße Frucht.

Auch Litschibäume erfreuen sich großer Beliebtheit. Die Früchte schmecken frisch geerntet einfach köstlich.

In den Wohngebieten wuchsen Zypressen, Oleander, verschiedene Kakteen, Jacaranda, Magnolienbäume, Ahorn und Pinien.

Alles war perfekt und unglaublich gepflegt angelegt. Mir gefielen besonders die Aloe vera Pflanzen und Kakteen. Ich hatte den Eindruck, dass hier viele Anwohner Gärtner beschäftigen.

Ich stellte mir vor, wie es wohl sein würde, wenn wir unseren Garten anlegen, welche Pflanzen wir auswählen, welche Büsche wir einsetzen würden.

Eine tolle Sache waren die vielen Restaurants in Englewood. Wir liebten die Buffet-Ketten, a la „all you can eat“. Für unsere Kinder war das immer ein Erlebnis, man hatte eine riesige Auswahl an wirklich schmackhaften Speisen. Laurenz aß meistens Spaghetti und leckere süße Litschis. Man hörte immer, dass in Amerika nur Fast Food gegessen wird. Klar gibt es viele Fast-Food-Ketten, aber auch ebenso viele interessante Restaurants, die gesunde vielfältige Kost anbieten.

Wir liebten die Salatbar und die riesige Auswahl an Früchten, die tollen Fleischgerichte, neue uns unbekanntes Gemüse, wie z. B. *red potatoes* und *sweet potatoes*,

nicht zu vergessen die tollen Desserts und Biskuittorten, alles schmeckte phantastisch.

Zum Bummeln bot die Stadt eine riesige Einkaufsmall, dort fanden sich alle handelsüblichen Geschäftsketten wieder.

Wir konnten in Florida beobachten, dass sich in den Städten unglaublich viele alte Menschen aufhielten, wir lernten, dass es sich um *snowbirds* (Schneevögel) handelte, meist wohlhabende Menschen, die in warmen Gefilden überwintern.

Ein Nachteil der älteren Population zeigte sich im Straßenverkehr, denn manchmal schoss ein Auto unvermittelt aus einer Einfahrt heraus, am Steuer saß ein steinalter Greis, der fast nichts mehr sehen konnte, geschweige denn den Verkehr beachtete. Man musste auf der Hut sein. Auf der Autobahn fuhren manche Rentner so langsam, dass ein Kinderrad sie hätte überholen können. Schwere Unfälle waren an der Tagesordnung. Jeden Tag sahen wir auf den Straßen irgendwelche Vorkommnisse.

Manche älteren Menschen waren garstig, unfreundlich und egoistisch, einmal schob ein älterer Mann unsere Sarah aus dem Weg, oder die Menschen drängelten sich bei den Buffet-Restaurants vor.

Meine Lieblingsgeschäfte waren die hiesigen Buchhandlungen oder die groß ausgestatteten Büchereien. Ich hatte vor, den Kindern und uns die Sprache über Bücher zu vermitteln. Einfache Bilderbücher boten den Anfang. Man lernte in ganzen Sätzen zu sprechen und die anschaulichen Bilder halfen den Text zu verstehen. Die Kinder und mein Mann fanden leider wenig Gefallen an meiner Idee und landeten eher in der Computerabteilung. Dort konnten sie chatten und Spiele entdecken. Die waren aber auch alle in Englisch, so konnte man natürlich auf angenehme Weise die Sprache lernen. Das waren die ersten Tage in Englewood.

Nun mussten wir an unsere Zukunft denken und ein wenig Gas geben, wir brauchten ein adäquates Heim. Manfred

brauchte Grundstücke. Also ging ich die Zeitungsinserte nach Mietshäusern durch. Wir hatten entschieden, erst einmal ein Haus zu mieten und später eines zu kaufen, wenn wir die Gegenden besser kennen würden.

Diese Aufgabe hatte ich mal wieder alleine zu managen, da mein lieber Mann - fast schon fanatisch - wieder auf Grundstücksuche ging. Die Preise der Grundstücke stiegen fast täglich und man musste am Ball bleiben. In Kathys Maklerfirma wurden nur Häuser und Grundstücke verkauft, Mietshäuser waren nicht im Angebot, deshalb musste ich neue Makler finden. Leider waren mir meine schulbritischen Englischkenntnisse sehr im Weg. Die Amerikaner sprechen schnell und haben einen hier in Florida typischen Südstaatenslang, der es mir schwer machte, die Menschen zu verstehen. Ich nahm all meinen Mut zusammen und rief Makler an, um Mietshäuser zu besichtigen. Viele hatten nicht die Geduld, mit einer Deutschen zu sprechen, die einen derart schrecklichen Akzent hatte. Zu dieser Zeit konnten die Makler sich ihre Kunden noch aussuchen. Heute wäre das ganz sicher anders.

Dann rief ich Barbara an, eine sehr aufgeschlossene, liebevolle und geduldige Maklerin. Sie erzählte mir verständlich von den schönsten Gegenden und besten Schulen. Der beliebteste Stadtteil hieß Nokomis, dort waren exzellente Schulen. Sie betreute dort ein etwas älteres Wohnhaus mit 5 Zimmern, 2 Bädern und einem riesigen Garten. Das gesamte Haus war gerade frisch renoviert worden, eine neue Küche und neue Teppiche wurden eingebaut. Ich machte spontan einen Termin für den Nachmittag. Ich wollte keine Zeit verlieren, denn wir mussten in nur einer Woche schon aus unserem Ferienhaus ausziehen, eine Verlängerung würde es nicht geben.

Manfred fuhr mich und die Kinder zu dem Termin. Ein flotter Pontiac kam zu der gegebenen Adresse angerauscht. Verblüfft stellte ich fest, dass die Maklerin Barbara schon in einem recht fortgeschrittenen Alter war, bestimmt 70 oder gar älter, ein Alter, in dem man eine deutsche Frau auf dem Arbeitsmarkt nur sehr selten findet. Barbara war gut gelaunt, hatte ein langes Strandkleid an und war unglaublich braun. Ihre Brille wurde seitlich durch einen Klebestreifen gehalten. Ich mochte sie augenblicklich. Trotz ihres hohen Alters war sie noch immer eine schöne Frau. Dann standen wir vor dem angebotenen Haus, in einer ruhigen Sackgassenlage. Von außen sah das Haus ein wenig alt aus, aber innen roch es nach frischer Farbe und neuen Teppichen. Die Küche war sehr modern und brandneu. Das Haus hatte eine wunderbare Größe und genügend Zimmer. Der Garten bot viel Platz für unsere Kinder und unseren Hund Quenty, einen kanadischen weißen Schäferhund, der gerne und oft bellt, vor allem, wenn sich jemand unserem Haus nähert.

Der Preis für die Miete war verhältnismäßig günstig. Man zahlt hier für ein freistehendes Mietshaus in dieser beliebten Lage ca. 2000.- Dollar kalt. Unsere Miete betrug 900.- Dollar. Ein Schnäppchen. Die Nachbarschaft schien gut situiert zu sein, die Häuser waren attraktiv und die Vorgärten sehr gepflegt.

Wir unterschrieben den Deal sofort. Der Eigentümer, ein Portugiese, ließ sich mit uns frischen Immigranten ohne Vorbehalte gleich ein. Allerdings mussten wir die Miete für drei Monate im Voraus zahlen. Das war uns aber schon klar und ist nur zu gut verständlich, denn wir hatten hier ja noch kein Einkommen.

Barbara sagte uns, dass wir sofort den Schlüssel bekämen und das Haus einrichten dürften.